

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 27 (1985)

Artikel: Die beiden Türme von St. Johann in der Landschaft Davos
Autor: Walser, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die beiden Türme von St. Johann in der Landschaft Davos

von Peter Walser

In Graubünden kennen wir nur zwei evangelische Kirchen, welche je zwei Türme aufweisen, so St. Gian bei Celerina und St. Johann auf Davos. Beide Gotteshäuser sind Johannes dem Täufer geweiht. Die Helme der beiden großen Türme wurden von Blitzschlägen getroffen. Der Hauptturm von St. Gian ragt nun mit den Wimpergen ohne Dach zum Himmel auf. Der Großturm von St. Johann wurde mit einem neuen Schindelhelm versehen, welcher im Verlauf der Jahrhunderte eine selten schöne Drehung erfahren hat. Was das Alter anbetrifft, so geht der erste kleine Campanile von St. Gian mit seinem Zeltdach auf das 11. Jahrhundert zurück, während der erste kleine Davoserturm um 1280 errichtet worden ist. Der kleine romanische Turm von St. Gian steht ohne Verband in einer Flucht mit der Kirchenfront und ragt ungefähr 60 cm in den Schifffraum hinein. Der große Turm ist an die Nordseite des Chores angebaut und ohne Verband mit diesem. Die Wimpergen stehen ohne Dach da, nachdem das Obergeschoß 1900 durch eine Betondecke abgedeckt worden ist. Der große Turm von St. Gian stammt von 1478 und wurde von Meister Guglielmo de Ponzoni von Plurs gebaut. Vom großen Turm von St. Johann kennen wir das Datum seiner Aufrichte, nicht aber den Namen des Erbauers.

Doch nicht nur die aufragenden Türme dieser Gotteshäuser fallen einem auf. Es ist auch die besondere Lage in der Umgebung, auf welche die Vorfahren mit einem feinen Gefühl Rücksicht genommen haben. «Wir sehen vor uns, weit ausgebreitet, die Ebene, die von der «Champagnatscha» über die sattgrünen Wiesen

bis zu den Ausläufern des Statzerwaldes reicht. In dieser vom Inn in selbstgewähltem Lauf durchzogenen Landschaft liegt der Hügel von St. Gian mit seiner Kirche, hingebettet am Südeinde der wie eine Insel sich aus dem Flachlande erhebenden Gelände-Bastion. Wir bewundern staunend die vollkommene Harmonie zwischen der Landschaft und dem Gotteshaus» (Rudolf Bass, *Die Kirche San Gian bei Celerina, ein Bericht und eine Bitte zur Restauration*, 1975). Etwas ähnliches gilt auch für den Standort der Davoser Hauptkirche. Die aus dem Wallis eingewanderten Kolonisten wählten für ihr erstes Gotteshaus inmitten des Landwassertales den weithin sichtbaren Schuttkegel zwischen den Erosionsfurchen des Gugger- und des Albertibaches. Die ersten Siedlersippen bildeten eine Genossenschaft. Sie bestellten sowohl die weltlichen wie die kirchlichen Aufgaben, stifteten und äfneten das Pfrundgut und leisteten Fuhrdienst, Materiallieferung und Tagwerk zum Bau der Kirche. Das Gotteshaus formte die Siedlung. Es erhielt nicht etwa der «Platz» die Pfarrkirche, weil er der stärkste Siedlungskomplex gewesen wäre, sondern umgekehrt bildete sich der Hauptort, weil auf dieser im Herzen der Landschaft mit gutem Bedacht gewählten und vor den Ausbrüchen des Landwassers geschützten Stelle das Gotteshaus zuerst seinen Standort erhielt (Erwin Poeschel).

Eine Lithographie des England-Schweizers Hanhart (Buchausgabe London, 1862) zeigt uns das selten schöne Bild von St. Johann um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Damals lief der First des Chors in gleicher Höhe über das Schiff

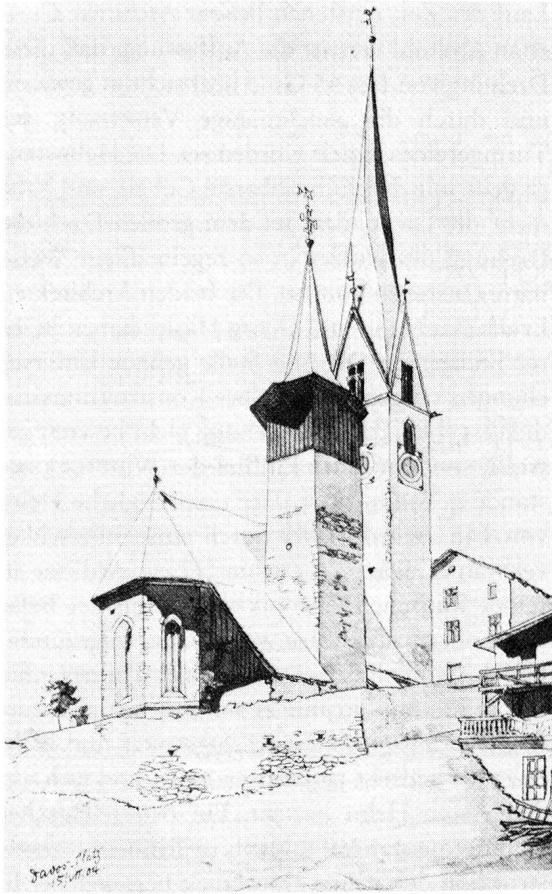


bis an den großen Turm. Dieselbe Firsthöhe galt auch für das rechts daran anschließende Rathaus. Die Sicht auf den großen Turm wurde später durch ein zweimaliges Aufstocken des Rathauses im Vergleich mit dem früheren harmonischen Bild stark beeinträchtigt. Beim großen Umbau von 1909 zeigte es sich bei den Grabarbeiten, daß das Fundament des großen Turmes nicht tief genug lag, um den Eingang durch den Turm auf das bisherige Niveau des Schiffes, also tiefer, legen zu können. So mußte der Boden des Schiffes um 30 cm erhöht werden, was auch eine Firsterhöhung der Kirche mit sich brachte. Dies geschah zum Nachteil vor allem des kleinen Turmes, der nun weniger zur Geltung kommt, weil er im großen Kirchendach fast versinkt. Seltsam ist in der linken Bildhälfte bei Hanhart das Auftragen eines turmähnlichen Gebäudes mit schiefschartenartigen Fenstern. Dieses steht zwischen der Tal- und der Mattastrasse und konnte als das alte Haus Prader ermittelt werden, in welchem der ehemalige Turmunterteil erhalten blieb, der heute als Treppenhaus der Casa Chidoni dient.

Der kleine Turm

Dieser kann von der Nord-Oststeite her am besten betrachtet werden. Er ist ungegliedert, von unregelmäßiger Konstruktion. In Traufhöhe des gotischen Chors, 8,8 m über dem Erdbo-

den, läßt sich sichtbar ein Gesteinswechsel feststellen. Bis hierher reichen offenbar die Teile des ersten Turms von 1280, während die oberen Partien mit dem früheren Glockengeschoß abgetragen und durch ein gezimmertes Obergeschoß mit dem achteckigen gebrochenen Spitzhelm ersetzt wurden, was einer Veränderung im ausgehenden 15. Jahrhundert zuzuschreiben ist. Somit ist vom ersten romanischen Bau um 1280 nur der untere Teil des kleinen Turms erhalten geblieben. Das einstige Langhaus von 14 m Länge und 8,4 m Breite und einer Apsis von 5,75 m Durchmesser wurde 1909 abgebrochen. Dieser erste Bau von St. Johann war architektonisch anachronistisch, denn obwohl der Durchbruch der Gotik damals nördlich der Alpen längst entschieden war, hielt er als richtiges Erzeugnis alpinkonservativer Gesinnung an der romanischen Grundform fest, die ja zugleich eine Urform christlichen Kirchenbaues ist. Nordwärts stand der Campanile, der ursprünglich wohl gekuppelte Schallfenster und ein niedriges Zeltdach trug. Vor dem Anbau einer Sakristei wurde der Eingang durch eine hölzerne Treppe erreicht, die von außen hinauf ging und entfernt werden konnte. Einen gleichen Zugang hatten oft die alten Burgtürme. Auch die Kirchtürme dienten zu Verteidigungszwecken. Vom kleinen Turm aus läutete unseres Wissens die älteste Glocke von St. Johann mit der Jahrzahl 1459 und der lateinischen Inschrift: Heilige Maria, le-



ge Fürbitte für uns ein. Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Der große Turm

Dieser stammt aus einer zweiten Bauperiode. Gemäß der Inschrift beim rechten Eingang links oben trägt er die Jahreszahl 1481. Der große Turm wurde als bewußt sichtbares Zeichen der Vorortsstellung von Davos im Zehngerichtenbund 45 Jahre nach dessen Begründung aufgerichtet und blieb bis heute sowohl von Süden als von Norden her das Wahrzeichen der Landschaft. Ein Baubeschluß der damaligen politischen Behörden steht uns nicht zur Verfügung, und über die beanspruchte Bauzeit besitzen wir keine Anhaltspunkte. Die Sprecher-Chronik (von Ritter Fluri, 1548–1612, geschrieben und von Fortunat weiter geführt) nennt nur die bei-

den damaligen Landammänner Simon Brader (Prader) und dessen Nachfolger Jacob Hug als «bauwmeister, auch anfenger und rathgeber des hohen turms zur haubtkirchen». Die Bezeichnung als Baumeister betrifft mehr ihre Amtstätigkeit als Bauherren, wobei beide Männer als vermöglich vorgestellt werden, welche diesem für die damalige Zeit auf Davos als Monumentalbau zu bezeichnendem Werk ihre volle Unterstützung zukommen ließen. Da Jacob Hug schon 1472 zum Landammann gewählt worden war, nehmen wir an, daß er sich fortan einsetzte und die Jahrzahl 1481 sich nicht auf eine Grundsteinlegung bezieht, sondern die Aufrichtung markiert.

Das Meisterzeichen mit dem Winkel hinter dieser Zahl ist in unserer Gegend unbekannt (Erwin Poeschel). Es ist wohl einem Schüler von Stefan Klain zuzuschreiben. Für Meister Stefan, gebürtig aus «Freyenstadt» in Oberösterreich, war die steinige Erde Bündens zum goldenen Boden geworden. Er richtete nicht nur St. Martin in Chur nach dem großen Stadtbrand von 1464 neu vom Boden auf, man holte ihn auch ins Prättigau, ins Schanfigg, Domleschg, ja bis ins Engadin. Klain verfügte über eine reiche Erfahrung guter Bauhüttenschulung. Aus einem andern Meisterzeichen können wir ablesen, daß einer der Steinmetzen Klains in St. Martin, Chur, als Geselle, später in Conters i. Pr., Süß und Davos-Dorf als Meister des Baues sein Zeichen setzte.

Es war jene Zeit mit einem geradezu stürmischen Verlangen, landauf und -ab neue Kirchen zu errichten oder wenigstens die alten zu erweitern und zu verschönern als Ausdruck eines neuen Selbstbewußtseins der Gemeinden, die sich anschickten, zur völligen Autonomie durchzustoßen. In diesem Sinn äußern sich auch die beiden Pfarrordnungen von Davos 1466 und 1500: «Item des ersten so hand wir ain frye pfarkilchen, die lichend wir ainem pfarrer alle jar ainest lutterlich durch gotz willen und suß um enkein zins.» Einer freien Pfarrkirche also rühmten sich «land und rat uff Tavas».

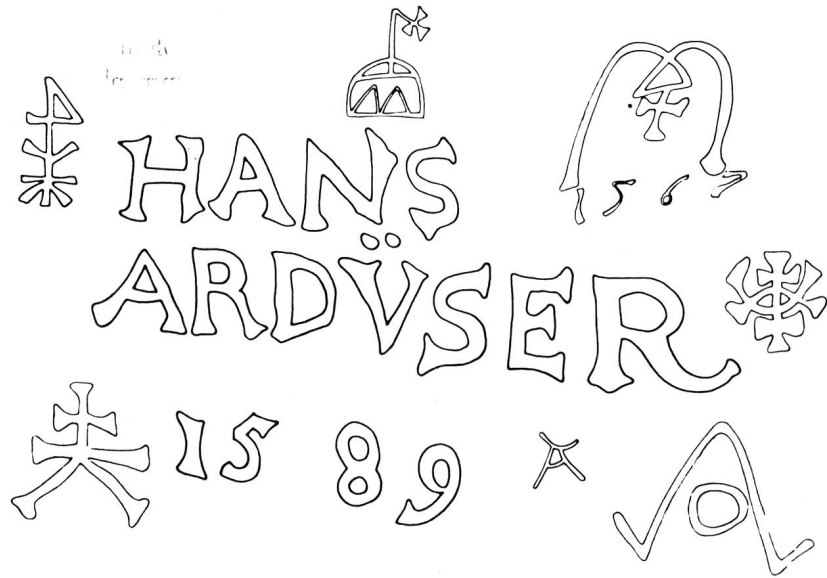
Um den großen Turm zu besichtigen, treten wir durch das breite eisengeschmiedete Tor von

Westen her in den Garten der Kirche, auf den ehemaligen Friedhof, der seit 1876 nicht mehr belegt worden ist. Wir schauen von hier aus zum Turm hinauf, der eine Gesamthöhe von 71,2 m aufweist, vom Erdboden bis zur oberen Glockenstube sind es 29,2 m und von den Wimpergen bis zur Helmspitze 42 m. Sofort fallen einem die schönen Lisenen auf. Die Turmkanten und das Gesims sind mit goldfarbenen Tuffsteinen verziert, von denen man annimmt, daß diese einst von Surava aus, dem Raum der Grundherrschaft der Burg Belfort, die seit Anfang des 13. Jahrhunderts in Vazschem Besitz war, mit Ochsen gespannen herbeigeschafft worden sind, bei heutiger besserer Wegsamkeit immerhin noch eine Einwegstrecke von 34 km. Der Turm weist in den unteren Geschossen Lichtscharten auf und im achten nach jeder Seite ein leeres Spitzbogenfenster, das heute den Austritt der Uhrzeiger freigibt und mit einem Gitter überspannt ist. Die moderne Uhr von 1935 wurde hier darum erhöht angebracht, um gegenüber den erweiterten Bauten um Kirche und Rathaus besser zur Geltung zu kommen. Die frühere Uhr von 1892 mit römischen Zahlen war gleich unter dem Fenster montiert gewesen. Die Symbole der Neuzeit bestehen aus schwarzem Kunststein und haben eine Länge von 1,2 m. Der große Uhrzeiger mißt, 3,65 m. Über dem achten Geschosß steigen die Wimpergen auf, in denen sich abermals Fenster öffnen, gegen Norden und Osten viereckig mit gefaßtem Steinkreuz, gegen Süden und Westen spitzbogig mit Mittelpfosten. Der Turm weist Nistlöcher für Schwalben und Dübel für künftige Renovationen auf. Der schlanke, achteckige, geschindelte Spitzhelm ist scheibenförmig fast um 45 Grad, also ein Achtel, aus der gerade ansteigenden Richtung verdreht und wird gekrönt mit Wetterfahne, Knauf und vergoldetem Hahn aus Kupfer.

Die schraubenförmige Drehung des Turmhelms

Auf Davos wird bis zum heutigen Tag darüber diskutiert, ob diese Drehung vom Baumeister bewußt so gestaltet wurde oder ob die Einflüsse von Wind und Wetter diese Schraube im

Lauf der Zeit entstehen ließen. Architekt Christian Ambühl vertritt die Auffassung, daß diese Drehung von fast 45 Grad beabsichtigt gewesen und durch die gleichmäßige Versetzung des Turmgebildes erzielt worden sei. Die Helmstange gehe nur durch das oberste Gebälk und habe nicht die Dicke, daß bei dem großen Dach die Drehung des Holzes in so regelmäßiger Weise hätte entstehen können. Die beiden Architekten Erwin Baumann und Georg Häsler haben in ihrer Freizeit an Ort und Stelle genaue Untersuchungen vorgenommen. Ihre Konstruktionsstudien ergeben, daß die Drehung nicht bewußt gewollt, sondern unter Einfluß der Witterung zustande gekommen ist. Der ursprüngliche Helm von 1481 wurde 1588 durch einen Blitzschlag verbrannt. Davon berichtet Hans Ardüser in seiner Rätischen Chronik «verbrann der hälm am großen kilchenturn, vom wätter angezünd». Ulrich Campell berichtet in seiner Topographie um 1572 vom «eximia et sublime fastigiati turri», was mit giebelförmig zugespitzt und nicht etwa als gedreht zu übersetzen ist und sich auf den ersten Helm bezieht. Ein österreichischer Zimmermeister stellte dann in Tannenholzkonstruktion den neuen Dachstock her, welcher in den nächsten 50–60 Jahren die heutige gedrehte Form angenommen hat. Diese erfolgte somit ganz allmählich, den Ortsanwesenden kaum bemerkbar. Die älteste Federzeichnung unserer St. Johannkirche von 1604 ist leider undeutlich. Die Drehung ist zum Stillstand gekommen, weil die Dachlatten eingeklemmt wurden. Die Streben wurden nachträglich gebogen, weshalb auch gebrochene Streben zusammengenagelt werden mußten (Erwin Baumann und Georg Häsler, Schweiz. Bauzeitung, 18. Juli 1931, Nr. 5, Bd. 98, S. 36f). Bei Kirchenführungen wurde ich durch Gäste auf zwei ähnliche mit der Zeit gedrehte Helme aufmerksam gemacht. In Mayen, im Vulkangebiet der Eifel wurde der 1248 errichtete Helm im Laufe der Jahre gedreht, im zweiten Weltkrieg bombardiert und nachher als Wahrzeichen der Stadt bewußt nach den Vorlagen schraubenförmig rekonstruiert. Auch «the crooked Spire of Chesterfield» aus dem späten 14. Jahrhundert ist nachträglich gedreht worden. Späteshalber sagt man, der große Turm-



helm sei der senkrechtste Davoser und das sei noch ein «verdrehter Tonder».

Zeichen und Inschriften

Hans Ardüser, der bekannte Schulmeister, Chronist und Maler, ein Sohn des gleichnamigen Hans Ardüser, des Meisters der Davoser Rathausstube, hat sich selbst mit einer Inschrift am großen Turm verewigt. Eine besonders schöne Nachzeichnung trägt seinen Namen und die Jahrzahl 1589. Sieben Meisterzeichen umgeben die Kopie, welche bei der Renovation 1935 aufgenommen und im Archiv der Kirchgemeinde deponiert wurden. Es handelt sich im ganzen um Werkzeichen aus der Zeit zwischen 1503 bis 1845, welche in den Verputz der Schalllöcher eingeritzt und teilweise mit Rötel nachgezogen wurden. Heute sind an Ort und Stelle nur noch Spuren feststellbar. Leider können wir diese Zeichen nicht entziffern, die uns auf acht Kopieblättern erhalten geblieben sind. Alle möglichen Formen und Figuren liegen diesen Kennmarken zugrunde: Kreuze, Haken, Pfeile. Sie erinnern teilweise an Hauszeichen, welche früher das persönliche Eigentum, sei es an Gebäuden oder an Fahrnis, zu kennzeichnen hatten.

Kurz nach dem Schwabenkrieg war das österreichische Wappen mit dem kaiserlichen Adler am großen Turm aufgemalt worden. Der Kaiser beherrschte die acht Gerichte und damit Davos, wenn auch mit wesentlichen Einschränkungen, seit 1493, als Erzherzog Sigmund von Tirol, der die Gerichte in den Jahren 1477 und 1479 erworben hatte, seinen ganzen Besitz an den Kaiser Maximilian abtreten mußte. Als die Davoser 1528 mit dem Übergang zur Reformation (1526 mit der reformatorischen Predigt, 1528 mit Abschaffung der Messe und Einführung des Abendmahles) die Fresken in der Kirche zudeckten, blieb das Bild an der Turmwand bestehen, weil es politische Bedeutung hatte. Doch die Liebe des Volkes blieb dem Kaiser versagt. So wurde dieses Wappen anfang Juni 1538 durch die «Nachtbuben Christian Margadant, Georg und Martin Beeli» abgetan und vertilgt und die beschädigte Stelle mit Mörtel über-tüncht. Der darauf zu erwartende langwierige Rechtshandel zwischen Österreich und den Drei Bünden konnte durch ein günstiges Geschehen abgekürzt werden, indem Christian Margadant bei einem Raufhandel auf dem Davoser Rathaus den Tod fand, Martin Beeli fliehen mußte und Georg Beeli sich nach Chur verzog.

Die Bibliothek auf der Kirchturmspitze

Fünf Kupferkapseln hängen im geräumigen Raum des Knaufs von 2 m Durchmesser. In jedem dieser Behälter sind Dokumente eingelötet, die späteren Geschlechtern berichten sollen, unter welchen Umständen der große Kirchturm im Herbst 1935 zur Vorbereitung der 500 Jahr Feier des Zehngerichtenbundes 1936 renoviert worden ist. Man war gespannt auf die Erschließung und fand bei der Öffnung des durch die Kugel eines mutwilligen Schützen beschädigten Knaufs, wobei das Regenwasser bis ins Innere vorgedrungen war, eine ziemlich gut erhaltene Nota von 1769, die dort anlässlich der letzten Schindeleindeckung deponiert worden war. Diese Nota enthält Angaben der Geldwerte und der Lebensmittelpreise und vor allem ein Verzeichnis aller Namen der damaligen Behörde-mitglieder «so Anno 1769 bey Deckung und Er-besserung deß großen und kleynen Turms bey der Hauptkirchen St. Johann in Ihrem offici und ampt gestanden». Verfaßt wurde das Schriftstück von Paulus von Valär, «derzeyt ein geringer Schuldiener und Organist bey der Hauptkir-chen». Er beschließt seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß «der güotige Gott unser ge-liebtes Vatterland und dessen Einwohner vor Kriegsfeuer und Wassernoth bewahren, die rei-ne Evangelische Lehr, Fried, Liebe und Gerech-tigkeit auf unsere spate nachkommen fortpflan-zen wolle, Amen». Der Knauf des kleinen Turms war leer. 1935 wurden verschiedene Schrift- und Druckstücke über das kirchliche, politische und kulturelle Leben auf Davos depo-niert. Erwähnt sei die Urkunde von Kurdirektor Hans Valär, dem Verfasser des «Türligigers». Er läßt «Sibestimmeler» den Ur-Ur-Enkeln pro-phezeien: «Ganz Tavaas gäb en Gletschur und Chur e Schaafalp. E teil glauben das de n'ö gwüß und bhaupte, d'Schaaf leijen scho jetz schi zuochi z'Chur dert. Sii däm wie da well, emal jetz gahn die meisten Gletschur no zrugg».

Die Glocken

Der kleine Turm hat keine Glocken mehr. Der Zugang zu den Glockenstuben im großen

Turm erfolgte früher vom sechsten Turmober-geschoß nur über einfache Leitern, was 1952 im Zusammenhang mit der Anschaffung einer f-Glocke als zu gefährlich erachtet wurde, mißt doch die Höhe des Geschosses zur oberen Glockenstube 5,18 m. Es wurden deshalb schmale Treppen gebaut, die seither einen gefahrlosen Aufstieg ermöglichen. Die beiden Glockenstuben bieten Raum für sechs Glocken. In der oberen wurden deren fünf untergebracht mit den Tönen es, c, g, b und f. Vier stammen aus dem Jahr 1884. In der unteren Stube hielt 1981, zum Fünfhundertjahrjubiläum des großen Turmes, eine As-Glocke Einzug. Das «Schidigliuta» unserer Vorfahren als Kunde vom Tod eines Mit-menschen am Tag vor der Beerdigung ist bis heute erhalten geblieben. Den Glockenklang von St. Johann haben mit Gedichten Martin Schmid, Georg Thürer und Erwin Trenkwaldler gewürdigt.

Der große Turm beschützte ein Fresko

Beim Abbruch des Kirchenschiffes 1909 für die Erweiterung des Gotteshauses von 200 auf 800 Sitzplätze wurden im Inneren unter der Tünche Fresken entdeckt und im Auftrag der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung hi-storischer Kunstdenkmäler durch Maler Naef freigelegt. Auffallend reich waren auch die Fun-de von Fresken an den Außenwänden. Am besten erhalten ist eine Kreuzigung über der Ein-gangstüre unter dem Giebel der Westfront. 1481 war vor dieser Seite der Kirche, in einer Distanz von ca. 70 cm, der große Turm aufge-führt worden, was die Unsichtbarkeit, zugleich aber auch eine Schonung des Wandbildes zur Folge hatte. Im Gegensatz zu den übrigen Fres-ken ist diese West-Kreuzigung nie übertüncht gewesen, denn der davor stehende Turm schützte sie vor Wind und Wetter. Beim Abbruch des Schiffes wurde das Gemälde von Maler Naef in Originalgröße kopiert. In einer Randleiste, die unten nach beiden Seiten ausschwingt und aus einem zwischen hellen und roten Linien laufen-den Zahnfries besteht, ist das grüne Taukreuz eingespannt, dessen Arme bis an den Rand rei-chen. Der das Haupt zur Seite neigende Kruzifi-xus trägt langes braunes und gelbes Haar und

einen braunen Bart. Der Nimbus zeigt einen dreifachen Ritzkreis. Alle Körperkonturen wurden in derselben braunen Temperafarbe gemalt. Der rechte Unterarm und die ganze Hüftpartie fehlen. Die Füße liegen gekreuzt übereinander und sind offenbar mit nur einem Nagel an den Stamm geheftet. Der linke Fuß liegt über dem rechten, wobei beide Füße ein Andreaskreuz bilden. Links und rechts kniet, im dreiviertel Profil nach rechts, je ein Engel, einen gelben Kelch emporhaltend, um das von den Händen Christi tropfende Blut aufzufangen. Diese Engel allein, ohne Maria und Johannes auftretend, machen aus dem Bild ein «ikonographisches Unikum» (Lucas Wüthrich). Rahmenband und Farben verleiten zu einer Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die eingekrallten Hände Christi, das blond lockige Haar und die erkennbaren Falten verweisen aber eindeutig in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts (Alfons Raimann). Der Malstil läßt an den Umkreis des Waltensburger Meisters denken. Unter diesem Bild sehen wir auf einem Teilstück eines zweiten Gemäldes die Köpfe von Maria und Johannes. Links und rechts von der Kreuzigungsdarstellung befand sich eine große Abbildung von Christophorus und einem Bischof, vermutlich von St. Theodul als dem Walser Heiligen, dem ja die Kirche von Davos-Dorf geweiht war. Einige kleine Fragmente der Fresken von St. Johann werden im Heimatmuseum von Davos aufbewahrt. Im eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege befinden sich Originalplättchen. Fotos unter den Nummern B 1416–1418 und 1421–1423 belegen den Zustand der 1909 aufgefundenen Fresken an den Innen- und Außenwänden.

Ein Modell

Zur Jahrhundertfeier von Davos als Fremdenort von 1865 bis 1965 wurde ein großer

Umzug durchgeführt, bei dem auch unsere Kirche St. Johann nicht fehlen durfte. Auf meine Anregung hin haben drei Mittelschüler in 240 Arbeitsstunden ein Modell ausgeführt, wobei einer den kleinen, ein zweiter den großen Turm und der dritte das Schiff im Zustand vor dem großen Umbau von 1909 gestaltete. Dieses Modell steht heute im Heimatmuseum.

Rückblick und Ausblick

Die Hauptkirche stand jahrhundertlang unter der Verwaltung der politischen Behörde, welche auch die Bsatzig hier durchführte. Erst 1866 übernahm die Fraktion Platz die Verantwortung. 1904 ging St. Johann endgültig an die evangelische Kirchgemeinde Platz über. Das Gótteshaus war Schauplatz zahlreicher tief in das Volksleben eingreifender kirchlicher und politischer Wandlungen. Das kleine Schiff hat über 600 Jahre seinen Dienst getan. Es erlebte die Entwicklung der Bergbauernsiedlung zum Vorort des Zehngerichtenbundes, es hörte die eindringliche Predigt der Reformatoren Spreiter und Fabricius, sah die Übertünchung der Fresken und suchte, unansehnlich und gealtert, noch den Ansprüchen des aufstrebenden Kurortes zu genügen. 1935 wurden Hahn, Fahne und Knauf auf der großen Kirchturmspitze erneuert. Ins Heimatmuseum kamen Wetterfahne und Hahn vom großen, Stern und Halbmond vom kleinen Turm und beide ausgedienten Uhrzeiger. Das ehrwürdige Gótteshaus möge weiterhin zur Pflege von christlichem Glauben und Leben in einer Zeit neuer Anforderungen an die Gesamtheit und an den Einzelnen dienen. Die beiden fast münsterähnlichen Türme entsprechen den beiden Bergen Tinzenhorn und Michèl im Talhintergrund und kennzeichnen im Sinn des Bergpsalmes 121 das Davoser Landschaftsbild.